

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Kostenlohn 1.40 Mk.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 28.

Donnerstag, den 3. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Der Hexenmeister.

Im Reden sind sie uns alle über, die Herren und Meister des Viererbandes, die den Weltkrieg so hübsch eingefädelt haben und nun etwas unruhig darüber zu werden beginnen, daß er gar nicht wieder zu Ende kommen will. Wir haben uns mit der Zeit daran gewöhnt, von ihnen toteredet zu werden, und antworten nur noch mit handgreiflichen Beweisen unserer Lebendigkeit, mit Kriegskriegern ohne Worte. Aber was Herr Sazonow, der russische Minister des Auswärtigen, jetzt wieder der Petersburger Presse zum Besten gegeben hat, ist zu kennzeichnend für die Kampfweise unserer Feinde, als daß wir es ganz mit Stillschweigen übergehen sollten.

Der Minister ging zunächst mit ein paar bedauernden Redewendungen über das Schicksal Serbiens und Montenegros zur Tagesordnung über. Nun ja, sie haben ihre Schuldigkeit für das heilige Rußland getan, und wir wollen hoffen, daß für sie noch einmal eine bessere Zeit kommen wird. Aber ist die Lage auf dem Balkan auch trostlos, wie Herr Sazonow nicht anders sagen kann, so gelten seine Gedanken doch in erster Reihe denjenigen Staaten, die sich bis jetzt noch immer neutral gehalten haben, obwohl doch wirklich kein Mittel unverfugt geblieben ist, sie in das Verderben des Viererbandes mit hineinzuziehen. Da ist Griechenland. Es beobachtet Neutralität, aber es ist eine andere Frage, ob diese Neutralität freiwillig ist oder nicht, erklärt der Minister. Man muß aber hoffen, daß die wohlverstandenen nationalen Interessen die griechische Regierung hindern werden, eine den Alliierten feindliche Politik einzuschlagen. Für jeden, der Ohren hat um zu hören, wird also hier behauptet oder angedeutet, daß die Mittelmächte es sind, von denen dem König Konstantin und seinem Volke Gefahr drohe, während es doch für jeden, der Augen hat um zu sehen, außer Zweifel steht, daß uns nichts ferner liegt als die Vergewaltigung dieser kleinen Nation, deren Unabhängigkeit und Souveränität von den Befehlshabern der Verbündeten Tag für Tag mit Füßen getreten werden.

Da ist Rumänien. In diesen letzten Zeiten ist die öffentliche Meinung in Rumänien durch eine Periode von Unruhe hindurchgegangen, sagt Sazonow, in der Befürchtung feindlicher oder drohender Handlungen von Seiten der Mittelmächte, die in ihren außerordentlichen Anstrengungen, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen, fortfahren. Also auch hier hat kein Viererbandsklamm ein Wässerchen getrübt. Wenn diese gewalttätigen Mittelmächte nicht wären, in Rumänien herrschte idyllischer Friede, und Braila könnte sein angenehmes Schaustellchen endlich aufgeben. Rußland hat bekanntlich nur die eine Sorge, daß sein Nachbar im Süden ja nicht aus seiner Neutralität heraustrete; deshalb immer wieder die fürchterlichen Angriffe an der hebräischen Front und in der Balkanfront, deshalb die Getreideankäufe in Vulkarest, die sofort bezahlt werden sollen, obwohl die gekaufte Ware erst nach dem Kriege geliefert werden kann. Wir sind es, von denen Rumänien feindliche oder drohende Handlungen zu befürchten hat, die nur sein großer Bruder an der Neva abzuwenden vermochte. So wird die Geschichte der Gegenwart auf den Kopf gestellt, um für die Politik der Zukunft Kapital herauszuschlagen.

Da ist endlich Schweden. Auch hier sieht Sazonow Anstrengungen der Deutschen, die Beziehungen dieses Landes zu Rußland zu verwirren. Es ist möglich, daß

Schweden es für nötig halten könnte, Maßnahmen zur Verteidigung seiner Grenzen zu ergreifen. Aber wir können mit aller Bestimmtheit erklären, daß es sie nicht gegen Rußland zu verteidigen haben wird, und daß von dieser Seite her seine Grenzen vollständig ungefährdet sind. Sazonow bestritt nicht eine gewisse Erregung die in Schweden angesichts der Maßnahmen Großbritanniens gegen den Handel mit Baumwolle aufgetreten sei und erklärte: England ist dazu genötigt zur Verteidigung seiner Interessen, die eine Unterdrückung des deutschen Handels mit Baumwolle verlangen. Der Minister bezeichnete es als charakteristisch, daß Deutschland, das sich großer Sympathien in Schweden erfreue, sich in seinen Maßnahmen zur See weniger rücksichtsvoll zeige als England, sondern ohne Gnade neutrale Schiffe, häufig auch schwedische, versenkt habe. Deutschland drücke nachher sein Bedauern aus, wodurch natürlich das Unrecht nicht wieder gut gemacht werde. — In diesem Falle, wo keinerlei slawische Gefühlsregungen angeregt werden können, ist der Minister zwar eines unbefristeten Selbsterkenntnis in Schweden sicher, aber für das Maß von Entstellungen, das er seinem eigenen Volke zumuten kann, ist diese Schilderung der Lage an der Nordgrenze des Reiches doch überaus bezeichnend. Hier wird die Antwort aus Stockholm gewiß nicht ausbleiben; wir zweifeln nicht daran, daß sie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Herr Sazonow hat den Ruf eines verschlagenen Politikers, vor dem man sich in Wien und Berlin schon gehörig in acht nahm, als er noch mit der unschuldigen Miene von der Welt seinen europäischen Kollegen Besuche abstattete. Die traurigen Erfahrungen dieses Krieges haben ihn aber so weit außer Fassung gebracht, daß er versucht, die Rolle des Hexenmeisters zu spielen, der Welt in Schwarz und Schmutz in Gold verwandeln kann. Mit diesen Delusionen mag er sein Publikum ergötzen, solange es geht. Das Verhängnis ist damit ganz gewiß nicht aufzuhalten; es wird ihn ebenso verschlingen, wie es den eigentlichen Herrn und Meister aller Kriegstreiber in Rußland, den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, schon von der europäischen Bildfläche hinweggesetzt hat.

Der Krieg.

Die Viererbandler in Saloniki haben bereits mehrfach den unerwünschten Besuch deutscher Flieger erhalten. Jetzt mußten sie zur Abwehrlung auch einmal die Wirkung von Bepellinbomben verspüren.

Ein deutsches Luftschiff über Saloniki.

Großes Hauptquartier, 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 31. Januar verfluchten kleine englische Abteilungen einen Handreich gegen unsere Stellungen westlich von Messines (Flandern). Sie wurden sämtlich zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle gelungen war, in unseren Graben einzudringen. — Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch Feuer den Feind an der Befestigung eines von ihm geprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück. — Südlich der Somme verloren die Franzosen im Sandramententampi noch weiter Boden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachtetem guten Erfolge an.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 1. Februar.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Luftschiffbombardement englischer Plätze.

Bahreiche Explosionen und Brände.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird die folgende amtliche Mitteilung des Chefs des Admiralstabes der deutschen Marine verbreitet:

Eines unserer Marine-Luftschiffe hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield sowie große Industrieanlagen am Ouse und bei Great Northamptonshire mit Spreng- und Brandbomben belegt. Überall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Ouse wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht.

Die Luftschiffe wurden von allen Blößen aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Zeppelinangriffe auf Paris.

Pariser neueste Berichte sprechen zu, daß auch der zweite Zeppelinangriff auf Paris Schaden angerichtet hat, der sich allerdings auf die nördlichen Vorstädte beschränkte. Vom Angriff des ersten Luftschiffes wird noch mitgeteilt, daß eine Bombe den Tunnel der Metropolitan-Eisenbahn traf. Sie riß einen Trichter von fünf Metern Tiefe, wodurch man den erleuchteten Tunnel der Bahn sehen konnte. Einige Minuten vorher war ein Zug über die zerstörten Schienen gefahren. Von der Bevölkerung scheint niemand die Luftschiffe gesehen zu haben.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Wer steckt hinter dem Laufanner Bubenstück?

Bern, 1. Februar.

Die sozialistische „Tagwacht“ teilt eine neue Bekanntschaft mit, die jetzt in Lausanne über das Bubenstück der Gerabholung der Fahne von dem deutschen Konsulat gegeben wird. Danach wäre sowohl der Überfall auf das Konsulat wie die

Aber auch die Beine waren nicht nur da, sondern sie schmerzten auch nicht und waren, meiner Seele, ganz beweglich.

Also so eine Gemeinheit war noch nicht da. Weder gesterbt noch verwundet, das war unglaublich. Ja, was war er denn? War er keines Kinds, das umfällt vor Schreck, wann Kugel getroffen kommt? Teufel hinein, er war doch sonst schon hundertmal im Feuer gewesen und hatte das signum laudis gewonnen und das Verdienstkreuz und — da war es ja noch — das eiserne Kreuz, das ihm der deutsche General selbst an die Brust geheftet hatte. Und plötzlich soll er nicht mehr auf den Beinen stehen können?

Luftdruck? Ich pfeif auf den Luftdruck. Aber da war nichts weiter zu machen und es hieß, sich mit den Tafschen abfinden, so traurig sie waren. Also, da liegen konnte er nicht und dann mußte er auch ein bißchen umschauen halten. Vor allem, wo war sein lieber deutscher Kamerad?

Er richtete sich auf und suchte. Da, ja, war das ein Ausblick! Und da ... unter einem Haufen gefallener Russen, meiner Seele, lag er, lag der deutsche Offizier, blaß und mit halbgeöffneten Augen, aber ein Lächeln, ein fast verklärtes Lächeln auf seinen dünnen, schmalen, blutleeren Lippen.

Armes Freund, also hast du doch mit Mühnung recht gehabt, und mußtest hier deinen Heldentod sterben? So brav, so tapfer, ein so fetter guter, waderer Mensch. Und jetzt ... so, so sehen wir uns wieder!

Der Ungar kniete hin und die Tränen rannen ihm über das Gesicht hinab. Er beugte sich über den Toten hin und sah ihm in die blauen, glanzlosen, erloschenen Augen. Dann sah er sich um, trotzdem er nur von Leuten umgeben war, ob auch niemand es sähe und drückte einen Kuß auf die für immer verstummten, erkalteten Lippen.

„Nein, Freund“, sagte er dann, dem Toten noch einmal die Hand drückend. „Hier liegen lag“ ich dich nicht. Wenn keiner da ist, wird Januschka dir selbst das Grab graben. Haben ja graben gelernt in all dieser Zeit, was Bruderherz?“

Bergebens sah er sich nach einem Grabhügel um, aber mit dem breiten russischen Tranchiermesser da gins' wohl ebenso auf.

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Drexler.

(Nachdruck verboten.)

Als Leutnant Januschka — Aladar Januschka von Nodischfalva — aus seiner Betäubung erwachte, da ärgerte er sich sehr. Und das war auch, ferne alackon, mehr als begreiflich, hatte er doch seiner Seele gedacht, er sei tot.

Das Todlein ist aber manchmal, weiß Gott, eine ganz wunderbare Sache, während das Sterben im allgemeinen allerdings nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gerechnet wird.

Man aber hatte der liebe Gott das Sterben ungemein leicht gemacht.

Gerade wie er am wenigsten daran gedacht hatte, bums, hatte er einen Stoß bekommen, Kinder! was war das für ein Stoß!

Die ganze Erde hatte von ihm gezittert und war aufgeprallt wie ein Niesenprinzenbrunnen von Dreck und von Erde und hatte ihn hingestreckt, so lang wie er war, mitten hinein in ein trampfendes, zuckendes, stöhnendes Gewoge, von dem er selbst nicht wußte, was es war.

Und dann ... ?

Dann eben nichts.

Dann war's ihm mit einem Male gewesen, als fielen alle seine Glieder in einer unendlichen, fast süßen Müdigkeit zusammen, als würden sie kalt und starr und als löse sich seine Seele von dem in die eisernen Bande des Todes eingeschlagenen Leibe. Und jetzt ... jetzt machte er auf ... !

Das war zu dumm. Denn was sollte er mit dem Leben? Jetzt? Hier?

Und er sah sich um.

Alles tot. Rings um ihn herum nichts als Leichen.

Russen, Polen, Ungarn, Deutsche. Weitens Gott sei Dank Russen, aber gerade genug auch von uns.

Und da fiel ihm ein: „Wo war sein deutscher Freund?“

Wo war sein lieber, guter tapferer Kamerad?

Gerade wie das verdammte Feuer begonnen hatte tad, tad, tad, bum, bum, hatte er noch mit ihm gesprochen.

„Nieder Freund“, hatte er ihm gesagt, „ich bitte dich nur um eines. Wenn ich fall', und ich werde fallen, ich weiß es, dann sieh, daß meine Braut, meine Erna, ihr Bild hier auch bekommt und diesen Brief.“

„Unser Bruder“, hatte er aber darauf gesagt. „Wenn einer fällt, so bin ich's. Gott wird doch nicht gerade dich nehmen, wo du eine Mutter hast? Wo du eine Braut hast, und was für eine Braut, allen Respekt, Bruder, und wo du Schwestern hast, die um dich weinen täten? Nein. Schau, ich kann ich sterb, ich habe niemand, also was liegt an mir? Du aber, mein Bruderherz, du gehst mir schon in die Heimat zurück, wann wieder Frieden ist und dein' Brief nimm ich nicht, den kannst du selbst abgeben.“

Da aber hatte der andere, der Preuze, seine Hand ergriffen, und „Ja? Ruischka“, hatte er gesagt: „bei unserer Freundschaft bist ich dich, nimm.“

„Bei unserer Kameradschaft: unserer Waffenbrüderschaft.“

„Na, wenn einer so kam, da mußte man es ja tun. Also was blieb ihm übrig als Photographie zu nehmen und Brief auch zu nehmen und nur zu sagen: daß du dir aber nicht unterstellst, Kamerad, wirklich zu sterben. Vaterland braucht lebende Krieger. Tote hat es genug.“

Und da hatten sie gelacht und sogar über den Tod geschert, wenn auch der deutsche Kamerad nicht sehr zum Scherzen ausgelegt war.

Und das mit Recht. Denn Schulter an Schulter kämpfen ist schön, aber Schulter an Schulter Rückzug decken? Wui Teufel.

Und damals war es noch so. Gott sei Dank, daß es bald anders wurde und zwar ganz anders. Damals drang die Russenflut, Teufel soll sie holen, unaufhaltbar vorwärts, überflutete ganz Galizien und warf die sich ihnen entgegenstellenden Armeen gegen die Karpathen zurück. Rußland, fünf gegen einen! Aber soll mal eins zu eins werden, oder eins zu drei, meinetwegen, dann sollen Russenbaggas sehen wo sie bleibt, hat Feldzeugmeister Sorocowicz gesagt und der kennt seine Sonnewe.

Also richtig, die Photographie? Wo war die? Hatte er sie noch?

Er tastete sich am Leibe herum und ja, da war sie. Da drin in der Brusttasche grad auf dem Herzen, als wäre seine eigene Braut oder Geliebte.

Aber was war denn das? Wie konnte er denn so herumfahren an seinem Korpus? Wo war denn sein Blut? Wo denn seine Wunde?

Und wieder betastete er sich und fand nichts. Ah, viel leicht die Haren?

Herunterholung der Fahne von den Söhnen besserer Bürger organisiert gewesen. Hunziker sei schon vor der Demonstration mit Geld und dem nötigen Pässe versehen worden. Als dann der Streik glückte und die Polizei einschreiten mußte, sei Hunziker im Automobil nach Genf befördert und von dort in einem Motorboot an das französische Ufer übergesetzt worden. Also organisierter Überfall, organisierter Mord. Es könnte nicht schaden, wenn die Behörden den Zusammenhängen etwas nachgingen.

Die „Barbaren“ sind doch bessere Menschen.

Lugano, 1. Februar.

Ein schweizerischer bekannter Journalist macht zu den deutschfeindlichen Kundgebungen in Lausanne folgende beachtenswerten Bemerkungen:

Es ist ein Glück für die Schweiz, daß die Kundgebungen gegen Deutschland gerichtet waren, denn Deutschland nimmt solche Vorfälle ruhiger auf und ist mit einer Entschuldigung zufrieden: wenn aber von deutschfreundlicher Seite irgendwo in der Schweiz gegen ein Konsulat Englands, Italiens oder Frankreichs so vorgegangen wäre, wie es gegen das deutsche Konsulat in Lausanne geschah, dann hätte es gewiß eine schwere diplomatische Verwicklung gegeben. Es wäre auch die betr. Regierung gewiß nicht mit einer Entschuldigung zufrieden gewesen, und die Vierverbandsblätter hätten die Volksstimmung bis zum Kriegspunkt getrieben.

Also ein Glück ist für eine neutrale Macht, wenn ihre Staatsangehörigen gegen Deutschland vorgehen, die Alliierten pflegen mit neutralen Staaten anders umzugehen — siehe Griechenland. Das Lob des Schweizlers ehrt die Deutschen zwar, aber schließlich ist auch der deutsche Geduldsfaden nicht unzerbrechlich. Sinterher pflegt man dann von „Barbaren“ zu reden.

Warum Nikita geflohen ist.

Wien, 1. Februar.

Die „Neue Presse“ gibt eine Unterredung wieder, die ihr Kriegsberichterstatter mit den montenegrinischen Ministern Radulovic und Popovic gehabt hat. Sie erklärten, daß König Nikolaus auf ihr Anraten das Land verlassen hätte, da mit der Möglichkeit seiner Gefangennahme zu rechnen gewesen sei. Beide Minister erklärten weiter, die in Montenegro zurückgebliebene Regierung sei nach der Verfassung zweifellos berechtigt, Frieden zu schließen, zumal da sie mit Zustimmung des Königs und auf Grund der Bestimmungen der Verfassung die Regierung übernommen hätte.

Ursache der bulgarischen Offensive.

Sofia, 1. Februar.

Ein serbischer Minister bestätigt dem Gewächsmann der „Königlichen Ztg.“, daß Bulgarien tatsächlich die rumänische Neutralität verletzen, über Silistria durch Rumänien marschieren und die Bulgaren angreifen wollte. Als der Plan aufgegeben werden mußte, wurde mit den angesammelten Truppen die bulgarische Offensive unternommen.

Dabei verdächtigte Sazonow vorsehen die Mittelmächte, indem er behauptete, daß sie Rumänien bedrohten und bedrohen! Im übrigen sieht es in Russland gar nicht rosig aus. Die „Vrsk. Wjst.“ — ein unverdächtiges Petersburger Blatt — teilt mit, daß russische Volk sei derart erschöpft, daß es künstlich mit Flugschriften ermuntert werden würde. Nach einem Ufas des Jaren werden derartige Flugschriften unter das Volk, die Schuljugend, ja sogar unter die Soldaten verteilt, worin zur Ausdauer ermahnt wird, da ein vorzeitiger Friedensschluß das Unglück des Landes bedeute.

Die rumänischen Kriegshetzer an der Arbeit.

Bukarest, 1. Februar.

Das Organ unserer Regierung „Independenta Roumaina“ veröffentlicht in seiner gestrigen Ausgabe eine Erklärung nachstehenden Inhalts: „Ein gewisser Teil der rumänischen Presse, welcher keine Rücksichten auf die Interessen des Landes zu nehmen hat, verbreitet stets unwahre Nachrichten zwecks Aufregung des Volkes. Heute haben mehrere dieser Blätter sogar erfundene Unterredungen und diplomatische Noten veröffentlicht, mit einer Genauigkeit und Wichtigkeit, als wären sie in alle diplomatischen Angelegenheiten eingeweiht. Es sei erklärt, daß diese Meldungen von Anfang bis Ende erdichtet sind, um fremden Interessen zum Nachteil Rumaniens zu dienen.“

Diese Erklärung hat folgende Vorgeschichte: Vor einigen Tagen hatte der deutsche Gesandte in Bukarest eine Audienz beim König und eine Unterredung mit Bratianu. Die Bukarester Presse behauptete nun mehr brei als

gotteslästerlich, der deutsche Diplomat habe ein Ultimatum seiner Regierung überreicht. Sie gaben sogar den Wortlaut des — nicht existierenden — Ultimatus wieder. . . .

Italien im Urteil seiner Verbündeten.

Genf, 1. Februar.

Der Militärkritiker der „Republique française“ stellt die Niederlage und hoffnungslose Erschöpfung der italienischen Spongarmee fest, indem er u. a. schreibt: Die Verteidiger der ersten italienischen Linie mußten sich auf ihre Schützengräben in der zweiten Linie zurückziehen. So tritt immer bedauerlicher die Unverletzbarkeit der Defensivfronten hervor, deren Flanken nicht umgangen werden können, und deren Tiefe derart ist, daß der Angreifer von Hindernis zu Hindernis schnell hinfällt.

Dieses Urteil klingt wie ein sanftes Säuseln gegenüber dem Bescheide, den Marconi nach seiner Rückkehr aus England seinen Landesgenossen zu geben in der Lage ist. Er berichtet, daß die Verbündeten Italiens der Ansicht sind, am Spongo handle es sich um eine Art von Grenzschiffen, d. h. daß die Italiener in diesen Kämpfen nur „so tun als ob“, wie es der Volksmund in Deutschland trefflich bezeichnet.

Wie schließt doch gleich ein bedeutendes Kapitel der Bibel: Und Judas ging hinaus und erhängte sich — — —

Schweden auf „Vergeltungsmaßregeln“ gefaßt.

Stockholm, 1. Februar.

Die Regierung hat einen Sonderausschuß ernannt zur Untersuchung der Möglichkeit, Kohle durch Torf als Heizmaterial zu ersetzen. Diese Versuche sind ungewiss, durch die Absicht Englands veranlaßt, die Kohlenausfuhr nach Ländern, die sich den britischen Forderungen nicht fügen, zu verhindern. Schweden bemüht sich, durch Gewinnung eines Ersatzmaterials sich von der Einfuhr englischer Kohlen unabhängig zu machen.

Der Feldherr ohne Heer.

Amsterdam, 1. Februar.

Reuter meldete soeben großspurig: „General Dake, Befehlshaber der englischen Truppen in Mesopotamien, hat sich General Amherst angeschlossen.“ Das soll so aussehen, als sei eine neue englische Truppenmacht zum Entsatz der in Kut el Amara eingeschlossenen 10 000 Mann unter General Townshend jetzt auf dem Operationsfeld angelangt. In Wirklichkeit aber ist nur der Feldherr ohne Heer gekommen. General Dake ist von Bagdad nach Mesopotamien als Oberbefehlshaber geschickt worden, um zu versuchen, den arg verfahrenen Karren noch ins Geleise zu bringen. Aber das war kein echter Reuterbericht, der nicht jede Gelegenheit benutzte, um harmlose Leser zur größern Ehre Britanniens in die Irre zu führen.

Englische Sorgen um Amerika.

London, 1. Februar.

Der Washingtoner Korrespondent der „Morningpost“ meldet, er wisse bestimmt, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Großbritannien Wilson Sorge machen.

Wilson weigert sich, die militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung für die Blockade anzuerkennen, die seiner Ansicht nach eine Verletzung neutralen Handels wäre. Der Korrespondent sagt, Kautsings Vorschläge an die Kriegführenden bezüglich der U-Boote und der Entwertung der Handelschiffe würde von der britischen und französischen Regierung kaum angenommen werden.

Sinnesänderung des Präsidenten Wilson?

London, 1. Februar.

Aus Washington wird gemeldet, daß Präsident Wilson ein Geheiß unterbreite, welches Amerikanern verbietet, auf den Schiffen kriegsführender Mächte zu reisen.

Diese Sinnesänderung wird, so heißt es weiter, in der Note an Deutschland über die „Lusitania“-Angelegenheit mitgeteilt werden. Die Meldung kommt über London, muß darum mit Vorbehalt genossen werden. Sollte sie wider Erwarten wirklich wahr sein, dann würde eine Verständigung in der noch immer schwebenden „Lusitania“-Angelegenheit ohne weiteres möglich sein.

Berlin, 1. Febr. Nach einer Meldung des WTB. ist eine Weisung an den deutschen Botschafter in Washington übermittelt worden, die eine endgültige Verständigung über den „Lusitania“-Fall erhoffen läßt.

— In Amerika plant man angeblich eine Beschränkung der Munitionsfabrikation. Man ist

der Ansicht, daß die Fabrikanten die Steuer nicht aus eigenen Taschen, sondern aus der des Vierverbandes errichten werden.

Mailand, 1. Febr. Im Hafen von Reggio di Calabria kam ein italienischer Dampfer mit 170 österreichisch-ungarischen Albanern an, die Esad Pascha vor einigen Tagen in Durazzo verhaftet ließ.

Lugano, 1. Febr. Auf Durazzo wurden von österreichischen Fliegern Bomben geworfen. Die Flieger waren außerdem auf die serbischen Flüchtlinge ab, nach Serbien zurückzuführen.

Athen, 1. Febr. Der in Retimo auf Kreta durch französische Marinesoldaten verhaftete Deutsche Walter Mansfelder war früher deutscher Konsul in Canoa und jetziger Vertreter der Firma Krupp.

Athen, 1. Febr. Die griechischen Genietruppen in Mazedonien erhielten Befehl, die von den Engländern und Franzosen gesprengte Brücke von Demirhisar wiederherzustellen, da sonst die Versorgung der griechischen Truppen Osmacedoniens mit Lebensmitteln unmöglich ist.

Cetinje, 1. Febr. In Schloß Krusevac bei Podgorica wohnte seit dem 19. Januar Prinz Mirko von Montenegro. Sein Eingang in den Schloßpark steht eine österreichisch-ungarische Ehrenwache. Soweit bekannt, nimmt er keinen aktiven Anteil an den Verhandlungen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die von allen Kennern einer gesunden Ernährungspolitik seit längerer Zeit befürwortete bundesrätliche Verordnung zur Einschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren wird nunmehr veröffentlicht. Danach ist die gewerbmäßige Herstellung von Fleischkonserven aus Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, durch Erhitzen haltbar gemacht, verboten. Je gewerbmäßiger Herstellung von Wurstwaren darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts der ausgeschlachteten Rinder, Schweine und Schafe verarbeitet werden.

Ausgenommen davon ist die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren zur Erfüllung von Verträgen, die unmittelbar mit den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung abgeschlossen sind. Für fabrikmäßige Herstellung von Wurstwaren ist eine andere Berechnung des zulässigen Drittels der Verarbeitung vorgegeben. Die Herstellung von Fleischwurst können die Landesregierungen Ausnahmen zulassen. Die Verordnung tritt am 4. Februar in Kraft. — Offiziell wird mit der Verordnung dem volkswirtschaftlich unsinnigen Verbrauch von Fleisch zu Konerven, die zum großen Teil nur über ihren Wert dem Publikum angehängt wurden, eben Abbruch getan wie dem verwerflichen Verfahren, das den Eintritt der Höchstpreise für Schweinefleisch eingeleitet war. Es bestand darin, daß vielfach überhaupt kein Schweinefleisch mehr zum Kleinverkauf kam. Alles wurde Wurst usw. verarbeitet. Auf diese Weise wurden die Höchstpreise umgangen. Dafür macht sich sog. ausländisches Schweinefleisch bemerkbar, für das mehr als 100% über Höchstpreis gefordert wird.

+ Um den Bestand an Futtermitteln zu erhöhen, hat der Bundesrat eine weitere Einschränkung der Vieherzeugung angeordnet. Die bisher den Brauereien billigen Quantitäten an Braustoffen werden um ein Fünftel herabgesetzt. Es bleibt vorbehalten, sie statt dessen um ein Viertel herabzumindern, falls sich bis zum 31. März d. Js. ein weiterer Bedarf an Futtergerste ergeben sollte. Die Brauereien müssen die Gerste, die über das herabgesetzte Festkontingent hinaus bezogen haben, zur Verfügung stellen; soweit diese Gerste bereits vermalzt ist, ist das Malz zur Verfügung zu stellen. Weiter ist bestimmt, daß in Zukunft Malz, das aus dem Ausland eingeführt wird, auf die Malzkontingente der Brauereien anzurechnen ist. Von der Anrechnung bleibt dasjenige ausländische Malz ausgenommen, das eine Brauerei vor dem Inkrafttreten der neuen Verordnung gekauft hat, bis zum 15. Februar 1916 einführt und bis zum 31. März verarbeitet.

+ Zur Beschlagnahme der Web- und Wurstwaren wird haushaltlich die Notwendigkeit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betont, die durch diese Maßnahmen entstehen kann. Soweit den erwerbslos werdenden Arbeitern

Alter Adel.

Nach dem Norwegischen von Hans Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Es war sieben Uhr morgens, als mein Automobil plötzlich eine Panne erlitt und wir mitten auf der Landstraße liegenblieben. Ich mußte unbedingt am nächsten Morgen in sein, hatte also keine Zeit zu verlieren, und beschloß, das den beschädigten Wagen dem Chauffeur zu überlassen und ein Schusters Kappen zur Bahn zu eilen.

Doch in diesem Moment näherte sich ein anderes Automobil, das unmittelbar neben dem meinen hielt, und ich kannte sofort den eleganten Wagen des Fürsten von Velsky. Am vorbeiziehenden Abend hatte der Fürst mit seiner Haushälterin in dem gleichen Hotel soupiert, in dem ich wohnte, und ich hatte ihre Bekanntschaft gemacht.

Nun stieg er aus und bot mir seine Hilfe an. Er trug eine statliche, elegante Erscheinung; das glattrasierte Gesicht das Gepräge von Intelligenz und Energie. Er bat mich, in seinem Wagen Platz zu nehmen, das selbe Ziel habe wie ich. Und das geschah mit einer solchen Freundlichkeit, daß ich keinen Moment zögerte, das liebliche würdige Anerbieten anzunehmen.

Seine schöne junge Frau war von außerordentlicher Schönheit. Anfangs ein wenig kühl und zurückhaltend, ablehnend, wurde sie allmählich freundlicher und ausdauerlicher.

Ich sah mit ihr im Innern des Wagens und wir unterhielten uns vorzüglich. Der Fürst lenkte selbst, abwechselnd mit dem Chauffeur. Die Fürstin und ich hatten viele gemeinsame Bekannte, außerdem interessierte sie sich lebhaft für Malerei, kannte meine besten Bilder und sprach darüber mit großem Verständnis.

Wir machten in einem kleinen Ort Station, um zu rasten. Der Fürst erwies sich dabei als vorzüglicher Kenner und großer Gourmet. Im übrigen aber war ich staunt über ihre große Einfachheit, gehörten sie doch einer der ersten und reichsten Geschlechter des Landes an.

Kurz, sie eroberten mich völlig und gewannen meine ganze Sympathie. Als wir uns trennten, waren wir freundschaftlich nahegetreten und verabredeten, uns möglichst bald in der Hauptstadt wiederzusehen. Die Fürstin dankte auch den Wunsch, daß ich gelegentlich malen möchte, ich sprach ihr meine dankbare Freude hierüber aus.

Und nun stellte er sich hin, er, der Leutnant Januschka, und grüßte dem deutschen Freunde ein Grab.

Schnell ging es nicht, aber es ging, und gar zu tief brauchte die Grube nicht sein. Und als es halbwegs so weit war, da nahm er den Toten und legte ihn in das eben gegrabene Grab, faltete ihm die Hände, drückte ihm die Augen zu und schaukelte dann die Erde darüber, bis ein großer Hügel sich über dem Toten wölbte. In diesen Hügeln lag ein Gewehr, Kolben aufwärts, mit dem Bajonett ein, hing den Helm des Toten daran und schrieb auf den schnell herausgeschüttelten Boden eines Tornisters, deren so viele in der wilden Wirnis von fortgeworfenen Gegenständen lagen: „Hier ruht Eduard Freiherr von Wallbach, Oberleutnant im . . . preussischen Gardeinfanterieregiment. Gott sei seiner Seele . . .“ Da aber hielt er einen Augenblick inne. „Gnädig?“ Nein, dieser Seele brauchte Gott nicht gnädig zu sein und so ergänzte er den Satz durch ein anderes Wort und der Satz lautete: „Gott sei seiner Seele gerecht.“

Ja, das war gut, das war richtig und als alles so fertig war, da stand Leutnant Januschka noch lange mit tief herabgebeugtem Haupte und betete. Und jetzt, was nun? Vor allem etwas essen. Selbstverständlich, denn wenn man schon lebt, dann muß man auch leben zu leben, wenn's auch wahrhaftig, wie die Sache da stand, nicht besonders viel Zweck hatte, denn geliefert war er ja doch. Vor ihm knieten — dieselben, die die armen Toten da aufgehoben hatten, so lange es ging und hinter ihm auch Knien; Tausende, Hunderttausende, Millionen. Was sollte er da tun? Gefangennehmen lassen? Ein Januschka von Nobelsalva — sich gefangen geben?

Da kennt ihr das Geschlecht der Januschkas nur schlecht. Lieber in Stücke zerhacken, zu Gulasch, als das. Also . . . sch! und wenn er so pfiff, dann hatte er den Ausweg so sicher gefunden, wie's Amen im Gebet.

Ist zwar ein verdammt schlechter Tausch, österreichisch-ungarische Uniform gegen schrecklich russische, aber warum nicht? Wer weiß, was er als Russe seinem Vaterland noch alles nützen konnte, während als Gulaschfleisch nichts.

Lange brauchte er sich nicht umzusehen. Lag da gleich einer, ein blutjunger Offizier, fast genau von seiner Statur.

Armer Kerl! Da vielleicht auch eine Braut und eine Mutter zu Haus, die auf ihn warten und sich die Augen ausweinen nach ihm; und hier da und hat seine volle

Pflicht und Schuldigkeit getan und ist für sein Vaterland gestorben. Und jetzt, ja, das ist bitter, Kamerad, jetzt muß er noch als ein Toter herhalten und dem Feind helfen. Aber, was soll ich tun? Trotzdem, als er dem Toten das blutige Antlitz hob, schaute er zurück.

Armer, armer Kerl!

Aber was half's, was geschähen mußte, mußte geschehen und eine andere Rettung gab es nicht. So vollzog sich die Verwandlung eines ungarischen Hornwunders in einen russischen Kosaken. Der Leutnant wurde zum Soldat. Ein wahres Glück, daß er so gut Russisch konnte. Das hatte er . . . na, was geht das uns an, wie und wo er es gelernt hatte, die Hauptsache war, daß er es konnte. Nur ein einziges konnte ihn verraten: das Fluchen. Dieses gottverdammte Fluchen, das sich echter Ungar nicht abgewöhnen kann, nicht wenn er tausendmal möchte.

Aber Russen fluchen ja auch, wenn auch nicht auf Ungarisch, und da wird es ja gehen, darum machte er sich die wenigsten Sorgen.

Biel mehr machte er sich Sorgen um ein Pferd. Schon ein Hornwunder ohne Pferd war etwas Schreckliches, aber daran hatte man sich in diesem Kriege schon gewöhnt. Kavallerie zu Fuß, meiner Seele, aber ein Kosak ohne Pferd, hm. Und Leutnant Januschka kratzte sich hinter dem Ohr, das, das glaubte ihm niemand. Macht nichts, wenn Gott will, wird das Pferd auch kommen. Biel wichtiger, daß er wußte, wer er jetzt war. Und so setzte er sich denn auf einen Stein, der da aus dem Moraste hervorah und entnahm der inneren Brusttasche des russischen Waffencodes, der jetzt der seine war, erst eine Driestafche.

Die steckte voll Geld.

Das war ihm unangenehm, aber schließlich konnte er das russische Geld ja brauchen, und wenn es dann so weit war, konnte er es ja — was ja selbstverständlich für einen Januschka war, den Angehörigen des Gefallenen ersetzen. Auf Rubel und Kopeken.

Auch zwei Bilder fand er darin, ganz wie er sich's gedacht hatte. Das Bild einer sehr schönen, alten, freundlich und doch zugleich vornehm und hoheitsvoll dreinschauenden Frau mit der Widmungsschrift: „Meinem Liebsten seine Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

andere Arbeitsgelegenheit nicht beschafft werden kann, muß die Erwerbslosenunterstützung der Gemeinden eintreten. Von der Reichsregierung werden Maßnahmen eingeleitet, um den Folgen zu begegnen. Insbesondere sollen für Angestellte und Arbeiter der Textilindustrie, auch für die von der jetzigen Beschlagnahme betroffenen anderen Angestellten und Arbeitern (Konfektion) erhöhte Beihilfen aus Reichsmitteln an die Gemeinden geleistet werden.

Osterreich-Ungarn.

Am Morgen des 1. Februar wurde der deutsche Staatssekretär Dr. Helfferich von Kaiser Franz Joseph empfangen. Gestern fand eine Beratung statt, an der Staatssekretär Helfferich, die beiden Finanzminister Beth und Telesky und Bankgouverneur Popovic teilnahmen. Mittags fand bei dem Minister des Äußern Baron Burian zu Ehren Helfferichs ein Frühstück statt. Graf Tisza und der Minister Sarfatti reisten nachmittags nach Budapest.

Rumänien.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carp ist aus Wien nach Bukarest zurückgekehrt. Über die Wiener Reise des bedeutenden und unabweisbar deutschfreundlichen Politikers macht man sich besonders in Petersburg schwere Gedanken. In dortigen militärischen und politischen Kreisen ist Carps Mission das vielbesprochene Thema der letzten Tage. Man behauptet, Carp habe in Wien von Osterreich-Ungarn Landabtretungen in Transilvanien und der Bukowina verlangt und versucht, Osterreich-Ungarn von der Notwendigkeit, Rumänien Zugeständnisse zu machen, zu überzeugen.

Griechenland.

Die Besetzung von Karaburni hat in Griechenland eine ziemlich erregte Stimmung gegen die Engländer und Franzosen wachgerufen. Gegen die schwächere griechische Besatzung wurde, wie die Blätter feststellen, Gewalt gebraucht.

China.

Die gegen Yuanistai gerichtete Aufstandsbewegung gibt deutliche Lebenszeichen von sich. Die Zahl der aufständischen Wogolen ist auf 20 000 Mann gestiegen einschließlich einer chinesischen Brigade aus Huihuanchen, die, mit vollständiger Munition versehen, sich der Sache der Aufständischen angeschlossen hat. Die Aufständischen, die im Besitz von 12 Kanonen und zwei Maschinengewehren sind, sind an deren Spitze der ehemalige Tsoat von Huihuifu steht, sehen den Waiich nach Beijing fort.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Febr. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 8. Februar steht u. a. die Beratung über den Entwurf des Schatzamtsgesetzes.

Budapest, 1. Febr. Wie verlautet, hat die Regierung eingewilligt, daß gegen die Freilassung des in Frankreich internierten kroatischen Ministers, Grafen Theodor Desackewich, fünf vornehme französische Internierte ausgetauscht werden.

Bern, 1. Febr. „Secolo“ meldet aus Kairo: Die englischen Militärbehörden entdecken eine Organisation von Beduinen und Eingeborenen, die gegen England und Italien arbeiten. Verschiedene Eingeborene wurden verhaftet, einer bereits militärgerechtigt wegen Spionage zum Tode verurteilt.

Genf, 1. Febr. Der amerikanische Oberst House reiste nach Paris, London und Amerika weiter. Im Laufe des Tages hatte er eine Unterredung mit Stovall, dem amerikanischen Gesandten in Bern, und mit Penfield, dem amerikanischen Botschafter in Wien.

Konstantinopel, 1. Febr. Die Regierung brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach der Kriegsminister ermächtigt wird, die Achtzehnjährigen zum aktiven Dienst heranzuziehen.

Das Sterben des serbischen Volkes.

Von Milorad Stefanovic-Beograd.

Der in Genf eingetroffene Verfasser, ein Belgrader Advokat, schildert in nachstehenden Zeilen die letzten Tage seines Landes und das Sterben seines Volkes.

Nach dem Fall von Belgrad flüchtete das ganze serbische Volk dem Mittelpunkt des Landes zu. Unsere Städte und Dörfer sind klein und konnten nicht viele Fremde beherbergen.

Sobald ich meine Angelegenheiten in K. erledigt hatte, kehrte ich nach der Hauptstadt zurück, von dem Wunsch befeuert, meine angenehme Reisebekanntschaft wieder aufzunehmen, denn — ich will es nur gestehen, die schöne Fürstin hatte es mir angetan, und der Gedanke, viel in ihrer Nähe sein und sie malen zu dürfen, bereitete mir eine große Vorfreude. Ich begab mich also bald nach meiner Ankunft nach Schloß Seling und gab meine Karte ab. Schon am nächsten Morgen erhielt ich eine Einladung zum Souper. Der galummierte Diener stand im Vestibül und empfing mich. Ein anderer führte mich durch eine Reihe von Sälen in einen kleinen Salon, in dem bereits einige Gäste versammelt waren.

Ein Herr und eine Dame erhoben sich und kamen auf mich zu. Der Herr sagte es freize ihn sehr, aus meiner Visitenkarte ersehen zu haben, daß ich mich augenblicklich in der Hauptstadt aufhalte, und ein besonderes Vergnügen sei es ihm, einen so berühmten Künstler in seinem Hause begrüßen zu dürfen. Darauf stellte er mich seiner Frau, der Fürstin, vor, die mich aufs liebenswürdigste bewillkommnete.

Ich war vollkommen verwirrt und sprachlos. Waren diese beiden der Fürst und die Fürstin von Seling? Dieser blickte kleine Mann mit dem langweiligen Gesicht und diese unterjerte, alles andere als schöne Frau?

Und wer waren dann die andern, die sich mir als Fürst und Fürstin vorgestellt hatten?

Ich wagte nicht zu fragen. Aber ich benahm mich wie ein Narr und trat sicher durch mein konfuse Wesen sehr viel zur Unterhaltung und Befestigung der Gesellschaft bei.

Endlich gingen wir zu Tisch. Ich wurde zwischen zwei alte, liebenswürdige, aber sehr schwachhafte Damen gesetzt und sprach kein Wort.

Als ich gegen Ende der Mahlzeit den Blick um die Tafel gleiten ließ, bemerkte ich hinter dem Stuhl des Hausherrn eine Gestalt, die unbeweglich wie eine Statue da stand und das ausdruckslose Gesicht eines Dieners hatte.

Wohin Gott, das war so mein Reisegefährte! Der zuvorkommende Herr, der mich in sein Automobil aufgenommen hatte!

Unsere Blicke begegneten sich. Er lächelte distret.

Das Blut stieg mir zu Kopf, ich fühlte mich tief gekränkt. Wie aber ich gewesen war! Diesen langen mageren Keil mit dem ausdruckslosen Dienergeficht hatte ich also für den Fürsten gehalten.

bergen; so mußte man unter freiem Himmel kampieren; der Regen wusch uns bis auf die Knochen aus, die Kälte ließ unsere Glieder absterben. Für ein Stück Brot verlangte man ein Goldstück, und ein Goldstück kaufte man für 100 Franken in Papier. Man erwartete die Hilfe der Allerten. Als wir standhielten, hatte man uns Zeitungspapier und Orben gesandt, und jetzt speiste man uns mit Versprechungen ab. Der alte, von Glibertreihen gepieigte König feuerte in den Schützengräben die Soldaten an, nährte die letzten Kräfte mit der Hoffnung auf nahe Hilfe. Hunger und Elend zehrten uns auf, aber die Hilfe kam nicht.

Nun blieb uns nichts mehr übrig als nach den Bergen Albanien zu fliehen. Wir mußten uns von Weib und Kind trennen, denn ihnen stand in Albanien der sichere Tod bevor. In der entsetzlichen Verfassung mietete ich für meine Familie einen Wagen und ein Pferd für 2000 Frank. Was bedeutete Geld in diesen Augenblicken! Nach zwei Wochen der unglaublichen Entbehrungen kam ich mit Trümmern der Armee an der Grenze Albanien an. Eine römische Steinbrücke führte über eine Schlucht; die aber so schmal, daß weder Wagen noch Automobile, weder Kanonen noch Pferde oder Ochsen sie passieren konnten. Die Kanonen mußten unbrauchbar gemacht und in die Tiefe geworfen werden, die Wagen, alles Kriegsgerät, die Munitionsvorräte wurden verbrannt, was eben noch unentbehrlich zu sein schien, wurde zerstört, zerhackt; Ochsen und Pferde trepitierten vor Hunger. Eine Frau schwankte vorüber, in einem Arm ihr totes Kind, in dem andern eine Kerze; verwundete, verhungerte, halb erfrorene Soldaten in Lumpen, hoffnungslos, blödsinnig vor Schmerz; ein Knabe, der nach seinem Vater suchte — eine unendliche Reihe trostloser Gesichter, denen das Unentbehrlichste fehlte, die das Unfähigkeit durchgemacht hatten, taumelte ins Ungewisse, kraftlos sich dem Untergang überlassend. Es war, als ob auf dieser alten Brücke das Elend der ganzen Welt zusammengekommen wäre, als ob hier die Sünden aller Menschen gestraft würden. Man machte Platz, der König stieg vom Pferd, ein elender Mensch unter Elenden. Ein eisiger Wind wehte so stark, daß zwei Offiziere den alten Mann stützen mußten. Jemand bot ihm einen Bergstod an, und auf diesen Stod gestützt durchquerte der Kreis ganz Albanien. Er streckte im Schnee seine müden Glieder aus, wachte in elenden Stätten über den Tisch gebeugt ganze Nächte, würgte gierig Maisbrot hinunter, um den quälenden Hunger zu stillen und sich die Illusion eines Essens zu geben.

Unter den Felsen lauerten uns die Albanier auf, stiegen hinunter, um uns Schuhe und Kleider zu rauben, und erschossen die Unfrigen beim geringsten Widerstand. Bei Flußübergängen mußte man zwei, drei Goldstücke für einen Platz auf einer Art Fähre bezahlen; konnte man sich das nicht leisten, so blieb man zurück, da gerade zu dieser Jahreszeit die Flüsse zu hoch angeschwollen sind, als daß man schwimmend hätte durchqueren können. Abends legte man sich in den Schnee und wünschte den Morgen herbei; am Morgen ging es wieder weiter, mit gefrorenen Kleidern, in einer unbestimmten Richtung, durch den Schnee, über Felsen, unter dem weiten, kalten Himmel; man entdeckte keinen Vogel, kein lebendes Wesen; man wagte sich bestimmungslos über schwachgefrorene Gewässer, deren Tiefe man nicht kannte, setzte täglich hundertmal sein Leben aufs Spiel. Schnelte es, so sah man keine zwei Schritte vor sich hin. Oft donnerten mit mahnsinnigen Krachen zentnerschwere Felsblöcke von den Bergen auf die Straßen nieder und machten dem Martyrium einiger Flüchtlinge ein Ende. In den Bergen Albanien starb man hundertmal im Tage!

Als wir endlich in Durazzo ankamen, wurden wir auf ein offenes Warensschiff geladen; 75 % der Unfrigen waren tot oder verhungert zurückgeblieben. Man wagte nicht mehr zu denken, um nicht verrückt zu werden; man hatte Furcht, allein zu sein, um nicht von den Erinnerungen erdrückt zu werden. In Italien ließ man die zuerst aussteigen, die Gold bezahlen konnten; die andern mußten drei Tage und drei Nächte bei strömendem Regen auf offener See auf die Überlegung ans Land warten. Man beförderte uns dann nach Bordeaux, wo wir interniert wurden und man viele von uns zwang, ins französische Heer einzutreten. Warum? Für wen sollen wir uns noch schlagen? Wir sind erschöpft, unsere Frauen, unsere Kinder sind tot, unser Heim ist zerstört. . .

Die beschlagnahmte Bekleidung und Ausrüstung für Heer, Marine und Feldpost.

Gleichzeitig mit der Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Bekleidung und Bestandsaufnahme von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Heer, Marine und Feldpost in Kraft. Dadurch werden eine ganze Reihe einzelner aufgeführte fertige Gegenstände, die als Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände für Heer, Marine und Feldpost in Betracht kommen, beschlagnahmt, gleichviel, aus welchen Rohstoffen die dazu verwandten Bekwaren hergestellt sind und ohne Rücksicht auf Farbe und Herstellungsart.

Es sind beschlagnahmt: Uniformstücke, Litzelken, Feldkleiden, Mäntel, Hosen, Feldmäntel, Halsbinden; Kriegsgefangenen-Anzüge; Drillhosen, Drillstrümpfe, Drillhosen; Männerhemden (nicht Oberhemden und Nachthemden), Männerunterhosen; Helmbezüge, Tornister, Militär-Rucksäcke, Brotbeutel, Selbstbehälterbeutel, Rucksäcke, Schanzzeug- und Drahtseiler-Gutterale, Feldflaschenüberzüge; Munitionskisten und Wassertragegefäße, Reiter-Gutterale, Tränkeimer, Brotbehälter, Selbstbehälter, Feldbatterien, Selt, Fuhrparkpläne aus Segeltuch, Sandfäße. Veränderungen an den beschlagnahmten Gegenständen und Verfügungen über diese sind nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Webstoffmeldeamts des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin, zulässig.

Ausgenommen von der Beschlagnahme sind: im Gebrauch gewesene oder im Gebrauch befindliche Gegenstände; Gegenstände, welche sich am 1. Februar 1916 im Eigentum von staatlichen oder kommunalen Behörden oder Anstalten, sowie von Vereinigungen für unentgeltliche Liebesgabenbeschaffung, Vereinslagaretten und privaten Krankenhäusern befinden; Gegenstände, für welche Lieferungsverträge mit einer Stelle des Heeres, der Marine oder der Feldpost bis zum 1. Februar 1916 abgeschlossen sind.

Nach Tisch beeilte ich mich, so rasch wie möglich aus dem Hause zu kommen.

Eine Kammerjungfer half mir beim Anziehen meines Abergiebers und küßte mir ins Ohr:

Morgen machen Johann und ich wieder eine Automobiltour, während die Herrschaft fort ist. Wenn der Herr vielleicht Lust hat. . .

Sie unterdrückte ein Lachen, ich einen Fluch.

Das also war meine schöne Reisegefährtin, mit der ich mich in so wundervoller innerer Harmonie befunden —, die Weltbame, deren Porträt ich auf der nächsten Kunstausstellung zu bringen beabsichtigt hatte.

Während entriß ich ihr meinen Stod und eilte von dannen.

tionen sind, wenn auch alle auf die Lieferungen bezüglichen Zwischen- und Unterverträge bereits bis zum 1. Februar 1916 abgeschlossen waren; Männerhemden und Männerunterhosen, welche nach dem 8. Dezember 1915 aus dem Reichsausland eingeführt sind; Gegenstände, für die bis zum 8. Dezember 1915 eine Ausfuhrbewilligung des Reichszollamts erteilt worden ist.

Abgesehen von der Festlegung von Ausnahmen von der Beschlagnahme sind bestimmte Vorräte einer jeden Person für den Kleinverkauf freigegeben. Diese Mengen sind jedoch nur freigegeben, wenn sie unmittelbar an den Verbraucher veräußert werden und der Verkaufspreis den vor dem Inkrafttreten der Bekanntmachung erzielten Preis nicht übersteigt.

Die Bekanntmachung ordnet gleichzeitig eine monatliche Meldepflicht für alle am 1. Februar 1916 vorhandenen Vorräte der beschlagnahmten Gegenstände an. Die erste Meldung hat bis zum 15. Februar 1916, die folgenden Meldungen haben bis zum 8. eines jeden Monats (erstmalig bis zum 8. April 1916) an das Webstoffmeldeamt der Kriegswirtschafts-Abteilung zu geschehen. Für die Meldungen sind amtliche Meldeformen für Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke beim Webstoffmeldeamt durch Postkarte anzufordern. Bei der Meldung von Sandfäßen ist gleichzeitig ein Muster zu übersenden. Außerdem muß jeder Meldepflichtige ein Lagerbuch führen, aus dem jede Änderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine ganze Reihe von Einzelvorschriften enthält, ist auf dem Büro des kgl. Landratsamtes in Dillenburg und auf dem Rathaus in Herborn einzusehen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Februar 1916.

* Gefreiter Curt Velter, Sohn des Herrn Lehrer Veltens von hier, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

* Unteroffizier Carl Feußner von Dillenburg erhielt das Eisene Kreuz.

Hagenburg. Zwei Metzger hatten entgegen den Anordnungen über Schweinefleisch-Hochpreise eine bessere Leberwurst zum Preise von 1.60 Mk. für das Pfund verkauft. Sie wurden durch richterlichen Strafbefehl deshalb mit je 20 Mk. Geldstrafe bedacht. Ein dritter Metzger hat es nicht für nötig befunden, sich beim Schweinefleisch-Verkauf immer nach den vorgeschriebenen Preisen zu richten. Er wurde zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. — Auch ein Bäcker, der sich nicht daran gewöhnen konnte, dem Brote das vorgeschriebene Gewicht zu geben, wurde mit einer Geldstrafe von 30 Mk. bedacht.

Montabaur. Bürgermeister Sauerborn dahier tritt am 1. April in den Ruhestand. Der Magistrat hat beschlossen, die Stelle mit einem Anfangsgehalt von 3000 Mk., steigend alle zwei Jahre um 200 Mk. bis zum Höchstgehalt von 4600 Mk. und 500 Mk. Wohnungsgeld, auszufüllen.

Weilburg. Herr Kontreadmiral Rischke, ein Bruder unseres Mitbürgers Herrn Bergwerksdirektor Karl Rischke, wurde zum „Vizeadmiral“ befördert.

Wehen im Taunus. Hart betroffen ist in diesem Kriege die Familie Karl Bächer von hier. Innerhalb eines Jahres fiel in der Champagne der dritte Sohn.

Frankfurt. Unbekannte Diebe stahlen aus einem Schuhgeschäft in der Gr. Eichenheimerstraße 500 Paar Schuhe und verkauften sie dann an unbemittelte Leute im Dillhafen-gebiet zu recht billigen Preisen.

Weylar. Mit den Straßenerweiterungsarbeiten am Hausfector ist seit einigen Tagen der Anfang gemacht worden. Die das früher Altesfeld'sche Grundstück umgebende Mauer ist, soweit sie an die Hausfectorstraße grenzt, zum Teil schon umgelegt und ein Teil der Dämme und des Fußwerks gefällt.

Gießen. Einer Schwindlerin, die sich als eine Frau Justizrat Müller ausgab, fielen hier eine ganze Anzahl Geldstücke zum Opfer. Vergeblich sahnete bisher die Polizei nach der schneidigen Dame mit Samtmantel und Reiserfederschut.

— Das neue Ortschaftsstatut des 2-11-2-Adenschlusses am Sonntag für die Angehörigen trat am letzten Sonntag zum ersten Male in Kraft. Dem Besitzer und seinen Familienangehörigen ist es gestattet, bis 3 Uhr zu verkaufen. Von dieser Vergünstigung machten zahlreiche kleinere Geschäfte Gebrauch.

Worbis. Die Brotversorgung des Kreises Worbis erfährt einige Änderungen, deren bemerkenswerteste die ist, daß Erwachsene mit einem Jahreseinkommen von mehr als 5000 Mk. und ihre Haushaltsangehörigen nur noch 3 3/4 Pfund Brot wöchentlich erhalten.

Bingen, 1. Febr. Gestern Abend um 5 Uhr ereignete sich im neuen Fahrwasser, der einzigen am Binger Loch noch fahrbaren Straße des Rheines, ein Schiffsunfall. Um ein Paar wäre der Rhein vollständig gesperrt gewesen. Zwei Dampfer der Reederei Rüppers schlepten Rähne der gleichen Firma bergwärts. Bei der starken Strömung ist es kaum möglich voranzukommen. Vor dem letzten Rahn ist plötzlich der Strang, der Rahn trieb ab, die beiden Anker, die sofort gesetzt wurden, rissen ab und blieben im Fahrwasser liegen und das Schiff faulste seinem Schicksal entgegen. Ein Halten war nicht möglich. Nun kam es doch abwärts der Rähne des Fahrwassers dem Lande nahe genug, um mit dem Stern aufzustehen, dann herumzufallen und kopfs vor talwärts zu treiben. Viel schloß nicht und es wäre mit einem anderen Rahn zusammengecracht. Die nachfolgenden Schleppzüge mußten dem Ausreißer schnellig ausweichen. Bei Bacharach wurde der Rahn von einem Rüppersboot aufgefangen. Der andere Rüppersrahn konnte ungefährdet nach der Binger Reede geschleppt werden. Da man weiß, wo die Anker liegen, können die Schleppzüge daran vorbeifahren, so daß bei vorsichtigem Verhalten der Betrieb im neuen Fahrwasser wenigstens aufrecht erhalten werden kann. Es steht zu befürchten, daß bei dem fallenden Wasser und der reichenden Strömung doch noch ein Unglück das Fahrwasser vollständig sperrt.

Vonn. Die Familie Jakob Krons hatte Ende Dezember 1915 die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn bei den Kämpfen am Hartmannsweilerkopf am 21. Dezember den Heldentod gefunden habe. Von seinem Truppenteil wurde

mitgeteilt, daß er bei einem Vortreff in den Unterstand verschüttet worden sei und daß seine Leiche noch nicht habe geborgen werden können, weil die Stellung immer noch unter feindlichem Feuer stehe. Es war bereits ein feierliches Seelenamt für den Totgeglaubten veranstaltet worden, und nun kam von ihm selbst die Nachricht, daß er in französischer Gefangenschaft sei. Die Freude der Eltern kann man sich vorstellen.

Überfeld. Der Inspektur Karl Trachte von hier hatte in auswärtigen Zeitungen „beste Sahrahmbutter“ pro Pfund zu 1.70 Mk. bei Abnahme von 10-Pfund-Paleten und vorheriger Einsendung des Betrages angepriesen. Das günstige Angebot hatte zur Folge, daß die Postanweisungen, einfache und telegraphische, in großer Zahl bei ihm einliefen. Die bestellte Butter bekam niemand, denn Trachte hatte es eben nur auf Schwindel abgesehen. Da er schon einige Vorstrafen auf diesem Gebiete erlitten hat, verurteilte die Strafkammer ihn zu 6 Jahren Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust.

Bohum. Seit elf Monaten hatte die Familie Külle hier ihren Sohn Otto, der im Osten kämpfte, vermisst. Jetzt teilte der Verschollene auf einer aus Taschkent in Sibirien kommenden Karte mit, daß er in russische Gefangenschaft geraten sei und sich am Leben befinde.

Oberstuhl. Das vierjährige Töchterchen des Bergmanns Sauer fiel in eine Stricknadel, die dem Kinde neben dem Kugelhaken in das Gehirn drang und nach vier Tagen den Tod des Kindes herbeiführte.

Rorheim (Hann.). Bei der stattgehabten Tabakversteigerung wurden 100 bis 110 Mk. für den Zentner erzielt, das sind nie dagewesene Preise.

Damberg. Die hiesige Fleischereinnung hat beschlossen, den Verkauf von Schweinefleisch während der ganzen Woche einzustellen und ihn nur an Samstagen vorzunehmen. Eine allgemeine Fleischpreiserhöhung von 10 bis 25 Prozent pro Pfund wurde einstimmig beschlossen. Gleichzeitig wurde gegen die unverantwortlichen Preistreiber in den Vieheinläufen auf allen deutschen Viehmärkten protestiert. Das Staatsministerium wird ersucht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den verwerflichen Mißbrauch einzuschreiten. Ein Viehmangel besteht, wie ausdrücklich betont wurde, in Bayern nicht.

O Juristen gegen Viebknecht. Die Deutsche Juristen-Zeitung schlägt vor, daß der Abg. Viebknecht, bekanntlich Rechtsanwalt von Beruf, aus dem Anwaltsstande ausgestoßen werde. Nachdem er in einer geradezu an Landesverrat grenzenden Weise die Ehre verunehrt hat, als Deutscher bezeichnet zu werden, sollte die deutsche Rechtsanwaltschaft ihn nicht länger in ihren Reihen dulden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Anwaltskammer ein entsprechendes Verfahren einleiten wird.

O Mangel an Farbstoff in England. Durch Rundschreiben der englischen Färberei-Gesellschaft wurde den Fabrikanten mitgeteilt, daß in Anbetracht des Mangels an Farbstoffen und anderen Chemikalien, die früher aus Deutschland bezogen wurden, keine weiteren Aufträge angenommen werden können. Wenn die vorliegenden Aufträge erledigt sind, werden neue nur von Tag zu Tag und zu vorher vereinbarten Preisen entgegengenommen werden.

O Ein Vermisster meldet sich nach 18 Monaten. Ein junger Mann aus dem Orte Eitelhorn (Bz. Wiesbaden), der im Osten kämpfte, wurde seit Anfang August 1914 vermisst. Die Eltern hatten nach vielen vergeblichen Nachforschungen alle Hoffnungen aufgegeben. Jetzt, nach 18 Monaten, erhielten die Angehörigen des Totgeglaubten aus Sibirien aus einem Gefangenenerlager eine Karte, auf der ihnen ihr Sohn mitteilt, daß er sich wohl befinde. Dieser Fall zeigt erneut, daß die Angehörigen der im Osten Vermissten, auch wenn lange Zeit kein Lebenszeichen eintrifft, die Hoffnung nicht aufgeben brauchen.

O Städtische Gesellschaft zum Lebensmittelauf für Warschau. G. m. b. H. Unter diesem Namen — polnisch: Towarzystwo Wieksie zaopu ogospodci dla Warszawy, G. m. b. H. — mit Sitz in Berlin hat die Stadt Warschau mit Genehmigung der deutschen Behörden in Warschau eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet. Der Zweck der Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet — ein etwaiger Überschuss ist der Stadt für gemeinnützige Zwecke zu überweisen — vielmehr hat die Gesellschaft die Aufgabe und das alleinige Recht, im Auslande Lebensmittel, insbesondere für die ärmere Bevölkerung der Stadt Warschau einzukaufen. Die Verteilung der Waren geschieht wie bisher durch die Lebensmittel-Sektion der Stadt Warschau.

O Ein englischer Baedeker. Wie der „Manchester Guardian“ meldet, beschäftigen die englischen Redakteure des Baedeker-Verlages einen „Englischen Baedeker“ herauszugeben. Sie kauften zu diesem Zweck die Autorrechte der „Murray- und Macmillan-Reisehandbücher“. Die erste der englischen Baedeker-Ausgaben werden London, Paris, Belgien und Nordfrankreich behandeln. — In dieser Form dürfte die Nachricht kaum zutreffen. Der Name „Baedeker“ ist in der ganzen Welt geschützt.

O Himmelserscheinungen im Februar. Die Zunahme der Tageslänge macht sich jetzt schon recht angenehm bemerkbar. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach mitteleuropäischer Zeit bei Monatsanfang 7 Uhr 52 Min. und 4 Uhr 48 Min., am 11. Febr. 7 Uhr 35 Min. und 5 Uhr 7 Min., am 21. Febr. 7 Uhr 15 Min. und 5 Uhr 26 Min., am 29. Febr. 6 Uhr 58 Min. und 5 Uhr 41 Min. Die Tageslänge nimmt von 8 Stunden 56 Min. bis auf 10 Stunden 43 Min. zu. Am 3. Febr. findet eine totale, bei uns aber nicht sichtbare Sonnenfinsternis statt. Die Finsternis wird sich auf den Stillen Ozean, den größten Teil von Nordamerika, auf die nördliche Hälfte Südamerikas, den nördlichen Atlantischen Ozean, das nördwestliche Afrika und das westliche Europa erstrecken. Die totale Verfinsternung wird nur in Venezuela und im nördlichen Columbia zu beobachten sein. — Den Mond sehen wir zu Beginn dieses Monats als schmale abnehmende Sichel. Er verschwindet am 3. nachmittags 5 Uhr als Neumond vollkommen, um wenige Tage später als schmale zunehmende Sichel wieder zu erscheinen. Das erste Viertel erreicht unser Trabant am 10. abends 11 Uhr, und am 19. morgens 3 Uhr haben wir Vollmond. Im letzten Viertel sieht der Mond am 26. morgens 10 Uhr. — Von den Planeten bleibt der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus, die zunächst etwa 2 1/2 Stunden zu sehen ist, wird am Ende über 3 Stunden zu beobachten sein. Der Mars, der am 10. d. Mts. in Opposition zur Sonne kommt, ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. Die Sichtbar-

keitsdauer des Jupiter nimmt von 3 1/4 bis auf 1 Stunde ab. Der Saturn, der jetzt schon vor Tagesanbruch untergeht, wird am Ende d. Mts. noch etwa 9 1/2 Stunden zu beobachten sein.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Vorwiegend wolkig und trübe, stichweise leichte Niederschläge (meist Schnee), ein wenig milde.

Landwirtschaftliche.

Hühnerzucht. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Cassel hat sich entschlossen, einen Lehrgang in Hühnerzucht zu veranstalten für den Fall, daß sich eine genügende Teilnehmerzahl finden sollte. Für die Abhaltung dieses Lehrganges ist der Vorsitzende des Verbandes der Geflügelzüchtervereine für den Regierungsbezirk Cassel, Lehrer Landgrebe in Alenritte gewonnen. Der Unterricht soll sich auf 8 Unterrichtstage von je 2 Stunden erstrecken.

Letzte Nachrichten.

Der Schaden der Zeppelinangriffe auf Paris.

Rotterdam, 2. Febr. (NL.) Der durch die Zeppelinangriffe in Paris verursachte Schaden wird vorläufig auf sieben Millionen Francs geschätzt.

Deutsche Flieger über Dänkirchen.

Rotterdam, 2. Febr. (NL.) Dem „Maasbode“ wird unter dem 29. Januar aus Dänkirchen gemeldet: Sechs deutsche Flieger haben über Dänkirchen Bomben abgeworfen. Es wurde einiger Schaden verursacht und u. a. sechs Häuser zerstört und acht Personen getötet.

Ein Zeppelin über Saloniki.

Zugano, 2. Febr. (NL.) Gestern früh gegen 3 Uhr erschien ein Zeppelin über Saloniki und warf 20 Bomben auf die Präfektur, Postämter und das französische Generalkonsulatsgebäude ab. Fünf Häuser wurden zerstört, ebenso ein englischer Dampfer. Acht Menschen sind getötet, etwa 50 Soldaten und ein Zivilist verwundet. Die Zirkale der Bank von Saloniki steht in Flammen. Der Schaden beträgt eine Million.

Die Lage in Montenegro.

Budapest, 2. Febr. (NL.) Der Kriegsberichterstatter des Blattes „A Nap“ meldet aus Cetaro, die gegen die albanische Kräfte vordringenden Oesterreicher und Ungarn sind bereits über San Giovanni di Medua hinaus vorgedrungen, ohne bisher irgendwelchen Widerstand zu finden. Nicht nur Montenegriner, sondern auch versprengte serbische Truppenteile haben unterwegs die Waffen gestreut. In zahlreichen Ortschaften Montenegros wurden noch vor Ankunft unserer Truppen in den Kirchen die Gewehre gesammelt und unsere einziehenden Soldaten fanden statt Krieger friedlich arbeitende Bewohner. Die nach Montenegro zu Hilfe gesandten französischen Streitkräfte, ferner das französische Personal der drahtlosen Station haben noch vor Eintreffen unserer Truppen die Flucht ergriffen und die Station in die Luft gesprengt.

Die Serben auf Korfu.

Kopenhagen, 2. Febr. (NL.) Wie die „Dagsavisen“ aus Athen meldet, befinden sich jetzt auf Korfu 15 000 serbische Soldaten, 2500 serbische Offiziere und 80 Geschütze. Auch Kronprinz Alexander ist dort eingetroffen.

Russlands Mangel an Truppen.

Stockholm, 2. Febr. (NL.) Laut einer in Saporanda erscheinenden Zeitung wurden die russischen Grenzbewachungstruppen nach der Front geschickt und sind durch Kirgisen und andere asiatischen Truppen ersetzt worden.

Deutsche Lehrer an den türkischen höheren Schulen.

Konstantinopel, 2. Febr. (NL.) Der Ministerrat hat beschlossen, an die staatlichen höheren Lehranstalten, die Sultanah Lizeen, deutsche Lehrer zu berufen. Der Unterrichtsminister hat daraufhin an die Sultanah Lizeen Konstantinopels die Professoren Siefert, Eugen und Tiersbach berufen.

Die Unruhen in Portugal.

Genf, 2. Febr. (NL.) Während der sehr ernsten Revolten in Lissabon, Capoli, Cecabo, Urique und Estrela

erlitten nach einer Depesche des „Roubelliste die Kavallerie und die republikanische Garde schwere Verluste besonders durch Handgranaten. Anderen Blättern zufolge fanden gleichzeitig Revolten auch in anderen Städten Portugals statt, die ihren Anlaß nicht bloß in der Teuerung, sondern auch in politischen Beweggründen haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Anzeigen.

Am 2. Februar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für See- und Feldpost durch das stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Am 1. Februar 1916 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flach, Ramie, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Web-, Wirk- u. Strickwaren vom 28. 9. 11 durch das stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsverfügung wird durch die Amtsblätter bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Folgende Bekanntmachungen des stellv. Generalkommandos des 18. A. R. können auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden:

Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren. Vom 1. Februar 1916.

Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für See, Marine und Feldpost. Vom 1. Februar 1916.

Bekanntmachung betreffend Preisbeschränkungen im Handel mit Web-, Wirk- und Strickwaren. Vom 1. Febr. 1916.

Bekanntmachung betreffend Verwendung von Benzol und Solventnaphtha. Vom 29. Januar 1916.

Bekanntmachung betreffend Verbot von Ausverkäufen für Web- und Wirkwaren.

Herborn, den 2. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbaß.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- u. Gemeindesteuern, das 4. Quartal Schulgeld, das 3. Quartal Wassergeld, sowie das letzte Drittel Wehrbeitrag sind bis zum 15. d. Mts. auf der unterzeichneten Kasse einzuzahlen. — Am 8., 15., 22. und 29. Februar bleibt die Kasse für Steuerzahler geschlossen. Es wird gebeten, das Geld abgezählt bereit zu halten.

Herborn, den 2. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Manche Hausfrau

hat bedauert, dass Dr. Oetker's Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig und man fordere daher stets die echten

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hohlkopf“.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Gutshende Anzüge

unter Garantie fertigt an
Gustav Theissmann, Bischoffen.

Die Anfertigung wird auch
übernommen, wenn der Stoff
nicht bei mir gekauft ist.

Blusen-, Stoff- und Vorhangsfarben

zum Selbstfärben
empfiehlt

Progerie A. Porisch,
Herborn.



Für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger
Teilnahme, die uns von so vielen Seiten
erwiesen worden sind, sprechen wir unseren
herzlichsten Dank aus.

Dillenburg, den 1. Februar 1916.

Julie Grün

Hans Grün

Carl R. Grün.